

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 28

Sonnabend den 2. Februar 1918 abends

84. Jahrgang

## Butterversorgung, Kundenlisten.

I. Die Nichtselbstversorger für Butter sind in ihrem Wohnorte in eine Butterkundenliste nach dem den Ortsbehörden zugehenden Muster allwöchentlich nach der Kopfgahl einzutragen.

Der Eintrag erfolgt auf Grund eines von der Ortsbehörde auszustellenden Ausweises, der bei der Anmeldung von dem Nichtselbstversorger vorzulegen ist.

Die Nichtselbstversorger sind verpflichtet, bei Änderungen in der Kopfgahl des Haushaltes noch im Laufe der betreffenden Woche die Aenderung der Kundenliste und des Ausweises durch die Ortsbehörde zu beantragen.

Erst im Laufe der Woche zuziehende Personen können für die betreffende Kalenderwoche bei der Butterverteilung nicht berücksichtigt werden.

Die wöchentliche Abschlußzahl der Butterkundenliste ist der Butterbedarfsanzeige der Gemeinde zu Grunde zu legen. Die Einforderung der Kundenlisten durch die Amtshauptmannschaft bleibt vorbehalten.

II. Nach einer Verordnung des Kriegsernährungsamtes beträgt die den Butter-Selbstversorgern zuziehende Wochenmenge bis auf weiteres 100 g Butter, nicht wie bisher 125 g.

III. Zuwiderhandlungen gegen diese Bekanntmachung werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

Dippoldiswalde, den 30. Januar 1918.

Der Kommunalverband.

## Holzabfuhrpferde.

Zusolge Ermächtigung der Reichsfuttermittelstelle kann Pferde, die aus den Wäldern Holz abfahren, das für unmittelbaren oder mittelbaren Heeresbedarf, für Grubenholz, für die Papierfabrikation, für Eisenbahnschwellen und Eisenbahnwaggons, Riffen, Fässer, Holzsohlen und Kiefernholz bestimmt ist, auf Antrag eine Sonderzulage an Hafer bewilligt werden.

Den bis spätestens zum 10. Februar 1918 von den Holzabfuhrunternehmern schriftlich hier anzubringenden Gesuchen muß eine mit Unterschrift und Dienststempel versehene Bescheinigung der betr. Forstrevier- oder Gemeindeverwaltung beigelegt sein, die die Zahl der beschäftigten Pferde und die Anzahl der Gespanntage, ferner An-

gaben darüber enthalten muß, von wo, wohin und für welche Zwecke das Holz abgefahren wird. Schließlich ist im Gesuch anzugeben, ob und bez. in welcher Menge für die Sonderzulage selbstgeernteter Hafer zur Verfügung steht.

Nr. 406 Mob. II. Kgl. Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, am 31. Januar 1918.

## Höchstpreise für Rind-, Kalbfleisch und Wurst.

Die Bekanntmachung des Kommunalverbands vom 5. Januar 1918 wird auf Grund der Bekanntmachung des Kgl. Ministeriums des Innern vom 29. d. M., auf die hiermit hingewiesen wird, dahin abgeändert, daß als Höchstpreis für

a) Blutwurst	2,00 M.
Leberwurst und Brühwurst	2,40 M.
Reiswurst	2,40 M.

festgelegt wird. Im Schlachtbezirk Nassau verringern sich diese Preise um je 10 Pf. Dippoldiswalde, den 31. Januar 1918.

Nr. 695 a Mob. II.

Der Kommunalverband.

## Stadtgirokasse Glashütte (Rathaus).

Jahresumsatz 1917: 21,8 Millionen Mark.

Günstigste Geldanlage. — Förderung des bargeldlosen Verkehrs. — Unter Sicherheit der Stadt. — Strengste Geheimhaltung selbstverständlich! — Verzinsung bei täglicher Verfügung: 4% gegen besondere Vereinbarung bis 4 1/2 %.

Einzahlungen auch durch Postkonten 29331 Leipzig oder durch Postanweisung möglich. Kostenlose Aüberweisung im ausgedehntesten Maße an Jedermann und nach allen Orten Deutschlands.

Einfachste Zahlungsweise mit großer Zeitersparnis.

Keine Geldverluste durch Verzählen, Verlieren, Diebstahl, Feuer usw.

Geschäftszeit: 8—1, 3—5, Sonnabends 8—3 Uhr.

Telefon: Amt Glashütte Nr. 24 und 80.

## Vertikales und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Die Landesrolle für die Heidenmission, gesammelt am Epiphaniastage, den 6. Januar 1918, hat in hiesiger Eparchie ergeben: 671.15 Mark, als Dippoldiswalde 105.50, Altenberg 10.—, Zinnwald 3.—, Bärenstein 10.—, Bärensdorf 11.—, Breitenau 6.—, Bursdorf 11.—, Dittersbach 8.50, Dittersdorf 10.—, Döbra 3.—, Frauenstein 20.—, Fürstenwalde 3.—, Gelsing 21.—, Glashütte 50.—, Hartmannsdorf 10.—, Jännersdorf 3.—, Schönfeld 3.—, Hermsdorf 8.—, Hödenberg 4.—, Jahnbad 21.—, Kreischa 170.—, Lauenstein 5.—, Liebenau 8.—, Nassau 13.—, Delsa 6.—, Pölsdorf 40.—, Pöhlitzschdorf 22.65, Rechenberg 8.—, Reichstädt 22.—, Reinhardtgrimm 10.—, Ruppendorf 7.—, Sabisdorf 6.—, Schellerhau 16.—, Oberbärenburg — (war kein Gottesdienst), Schmiedeberg 6.—, Ripsdorf 2.50, Seifersdorf 5.— Mark.

— Grenadier Bruno Zimmermann (früher Leib-Grenadier-Regiment Nr. 100, 10. Kompanie), Sohn des Maurers Hermann Zimmermann, hier, Kirchplatz, erhielt für bewiesene Tapferkeit in den Frühjahrskämpfen im Westen, in denen er schwerverwundet wurde, das Eisenerz Kreuz 2. Klasse.

— Landwehrmann Ernst Donner vom Fußartillerie-Regiment 19 (Schwarzschmied) wurde zum Gefreiten befördert und schon vor längerer Zeit mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

— Nach der Predigt im morgenden Vormittagsgottesdienste wird für den gefallenen Sattlergehilfen Josef Soukup von hier (Landwehr-Haubitzen-Division 44, Döblich) die Gedächtnisfeier abgehalten werden.

— Das stellv. Generalkommando XII. A. R. schreibt uns: Aus Anlaß des Streiks wird, um über den Ernst der Sachlage aufzuklären, darauf hingewiesen, daß durch eine Stilllegung von Betrieben, insbesondere von solchen der Rüstungsindustrie, kriegs- und volkswirtschaftlich eine Schädigung eintritt, durch die den feindlichen Mächten Vorarbeit geleistet und der Kriegsmacht des deutschen Reiches Nachteil zugefügt wird. Daher sind alle Maschinen, die auf eine solche Arbeitseinstellung abzielen, als Landesverrat mit schwerer Strafe bedroht (§ 89 R. St. G. B.); dies gilt insbesondere von der Auswiegelung zur Arbeitsüberlegung, Bedrohung Arbeitswilliger, Streikpostenstellen. Es sei aber auch darauf hingewiesen, daß es ehrlos und treulos ist, sich der Pflichten gegen das Vaterland in dieser ersten Stunde zu entziehen und

unseren an der Front heldenmütig kämpfenden Brüdern von der Heimat aus in den Rücken fallen.

— Am Freitag vormittag beehrte eine von einer im Plauenischen Grunde abgehaltenen Versammlung gewählte Abordnung von Streikenden im Ministerialgebäude den Herrn Minister des Innern zu sprechen, um ihm die in der Versammlung erhobenen politischen Forderungen zur Erklärung vorzutragen. Der Herr Minister hat den Empfang der Abordnung abgelehnt, da die Regierung in eine Erörterung solcher Forderungen nicht mit Privatpersonen, sondern nur mit den verfassungsmäßig hierzu berufenen Landständen eintreten kann.

— Die milde Witterung der vergangenen Woche hat die Schneedecke in der hiesigen Gegend verschwinden lassen. Damit ist der Schutz geschwunden, den sie den Saaten zu geben bestimmt ist. Wenn nun auch bis jetzt in unserer Gegend die Gefahr des Auswinterns für die Winterfrüchte noch nicht bestanden hat, so muß doch damit gerechnet werden, daß diese milde Witterung nicht auf die Dauer anhalten wird. Es ist ja auch bereits wieder Frost eingetreten und daher die Befürchtung nicht von der Hand zu weisen, daß uns ein Rückschlag bevorsteht, der noch größere Kälte bringt. Die Gefahr einer Auswintierung der Saaten ist also noch nicht beseitigt, besteht vielmehr für die Zukunft in verstärktem Maße fort, solange die jetzige trockene Kälte anhält. Die Landwirte mögen daher hierauf ihr Augenmerk richten und für alle Fälle den noch vorhandenen Sommerweizen zu Saatzeiten zurückhalten.

— Eisenbahn-Fahrplan. Vom 5. Februar an werden die Züge wieder verkehren, die vom 22. Januar bis 4. Februar aufgeschoben worden sind. Dagegen muß die frühere Zugbeschränkung, die bereits am 13. Januar d. J. eingeführt worden war, noch einige Zeit aufrecht erhalten werden; sie wird aber, um besonders fähbare Härten zu beseitigen, in einigen Beziehungen — gleichfalls vom 5. Februar an — gemildert werden. Die Einschränkung des Sonn- und Festtagsverkehrs bleibt nach wie vor in Kraft.

Reichstädt. Morgen Sonntag den 3. Februar, von vormittags 1/11 Uhr an soll in hiesiger Kirchschule die Anmeldung der diese Ostern schulpflichtig werdenden Kinder des niederen Schulbezirks entgegengenommen werden. Schulpflichtig werden alle Kinder, die vom 1. Juli 1911 bis 30. April 1912 geboren sind, doch können auf Wunsch der Eltern auch die noch bis 30. Juni 1912 geborenen

Kinder aufgenommen werden. Beizubringen sind Impfschein und für auswärtig Geborene landesamtliche Geburtsurkunde mit Taufbescheinigung des betreffenden Pfarramts.

Seifersdorf. Bei der hiesigen Gemeinde-Verbands-Sparkasse wurden im Monat Januar d. J. 265 Einzahlungen im Betrage von 68845 M. 43 Pf. gemacht, dagegen erfolgten 44 Rückzahlungen im Betrage von 10899 M. 46 Pf.

Oberes Müglitztal. Wer jetzt auf der Müglitztalstraße hinab von Gelsing bis nach Bärenstein seinen Weg nimmt, wird sich gewiß wundern über das veränderte Bild, das jetzt unser früher so friedliches Tal bietet. Der Krieg hat auch ihm ein anderes Gepräge gegeben. Überall im Tal und an den Ufern der Müglitz von Altenberg bis nach Bärenstein wird emsig gegraben und gebaut, um die dort vom Wasser in das Schwemmland gebetteten Wollfranschloden zu gewinnen. Hunderte von Arbeitern und Arbeiterinnen finden hier lohnende Arbeit, aber auch Hunderte von Kriegsgefangenen sind hier mit beschäftigt. Unternehmerin für diese umfangreichen kriegswirtschaftlichen Arbeiten ist die „Gesellschaft für Grubenbetrieb im Erzgebirge“. Zu beiden Seiten des Flusses sind zahlreiche Baulichkeiten entstanden und mächtige Erdhaufen sind aufgeworfen, die nach den Schloden durchsucht werden. Zwei Bagger sind am Wasserlauf in Betrieb und eine auf der Staatsstraße auf Schwellen verlegte Feldbahn, die gegenüber dem Gutshaus Bärenstein beginnt und bis nach der Hartmannmühle fährt, besorgt mit 4 kleinen Lokomotiven und einer Reihe von Kippwagen die nötigen Transporte. Interessant ist es auch, an Sonntagen das bunte Leben und Treiben in dem großen Baradenlager unterhalb der Hartmannmühle zu beobachten, sind doch daselbst Angehörige fast aller unserer gegnerlicher Heere untergebracht und scheinen sich bei den „Barbaren“ ganz wohl zu befinden.

Kreischa. Die hiesige Gemeinde hat umfangreiche Wasserrechtserwerbungen vorgenommen und die Firma August Döfler-Freiberg beauftragt, wegen Ausbau des Wassers zweckdienliche Vorschläge zu machen.

— Der Gemeinderat beschloß die Beschaffung eines sogenannten Wandkörbes (Erstlingswälsche), nachdem der Frauenverein abgelehnt hatte, sich mit der Angelegenheit zu befassen. — Mit der Beschaffung von Lebensmitteln wird für die Gemeindefamilie ein Verlust von rund 4000 M. verbunden sein.

Inserate werden mit 20 Pf. für jede aus unserer Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (von Behörden) die zweigespaltene Zeile 65 bez. 50 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingeladene, in reaktionellen Teilen, die Spaltzeile 50 Pf.

**Mann.** An dem hier in den vergangenen Tagen unter Leitung der Frau Rechnungsführer Rudolf stattgefundenen Tuschschultus nahmen eine große Anzahl Teilnehmerinnen teil. Bei genügender Beteiligung beachtet Frau Rechnungsführer Rudolf noch einen Tuschschulmus hier abzuhalten.

**Dresden.** Das Ministerium gebietet die Landesheil- und Pflegeanstalt Untergölsch im Laufe des Monats April d. J. wieder zu eröffnen.

**Kunzberg.** Zur Deckung des durch Anlagen aufzubringenden Fehlbeitrags im Haushaltsplan in Höhe von 348 000 M. (im Vorjahre 330 000 M.) sollen die städtischen Abgaben im laufenden Rechnungsjahr auf 180 Prozent des Normalsteuerjahres (im Vorjahre 165 Prozent) erhöht werden. Auch eine Steigerung des Wasserpreises um 20 Prozent ist in Aussicht genommen.

**Kreisstadt.** In der hiesigen Marienkirche ist ein sehr interessantes Gemälde, eine biblische Szene aus Lukas darstellend, von Martin Krodol-Schneeberg, einem Schüler des Lukas Cranach, entdeckt worden.

**Blauen i. B.** Von der städtischen Forstverwaltung wird berichtet, daß der Sturm am 16. Januar d. J. in den städtischen Waldungen großen Schaden angerichtet hat; annähernd 1000 Bäume sind teils vollständig entwurzelt, teils abgebrochen worden, so daß die Arbeiten auf den Anpflanzungen haben unterbrochen und alle Arbeitskräfte mit der Aufräumung der Bruchmassen beschäftigt werden müssen.

### Letzte Nachrichten.

#### Die Feindeshoffnung auf Revolution in Deutschland.

**Stockholm, 1. Februar.** Eine Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur besagt, daß der Kampf für den Frieden nicht am grünen Tisch, sondern wahrscheinlich auf den Straßen von Wien und Berlin ausgetragen werden würde.

#### Oesterreich soll zerschmettert werden.

**Zugano, 1. Februar.** „Corriere della Sera“ spricht in einem Leitartikel London und Washington gegenüber den Argwohn aus, daß die Verbündeten Italiens die Meinung hätten, am Fortbestehen Oesterreich-Ungarns in seiner jetzigen Form nichts zu ändern. Dies wäre, nach der Ansicht des Blattes, ein heilloses Mißgriff. Nur die völlige Zerschlagung der Donau-Monarchie würde die Zukunft Italiens und die des Verbandes sichern.

#### Russische Gewalt Herrschaft in Helsingfors.

**Stockholm, 1. Februar.** Die finnländische Gesandtschaft erhielt am Donnerstagabend ein Telegramm aus Helsingfors, wonach russische Soldaten und Rote Garbisten in Helsingfors die Mitglieder des Landtages und die Bankdirektoren verhafteten. Trotski und Lenin haben gedroht, drei Regimenter nach Wyborg zu senden, um das Schützenkorps, die sogenannte Weiße Garde, zu vernichten.

#### Beschlagnahme der Goldbestände in Petersburg.

**Amsterdam, 1. Februar.** Der niederländische Gesandte in Petersburg teilte seiner Regierung mit, daß die Volkskommissare damit begonnen haben, den von Privatleuten gemieteten Stahlfächern der Banken das darin liegende Gold und Silber zu entnehmen und zu beschlagnahmen. Der Gesandte hat hiergegen, soweit Niederländer davon betroffen werden, Einspruch erhoben und im Namen der holländischen Regierung sich das Recht vorbehalten, Schadenersatz für alle Nachteile zu fordern, die niederländischen Anleihen hierdurch erwachsen.

#### Kriegserklärung der Entente an Rußland?

**London, 30. Januar.** „Times“ erfahren aus Petersburg: In politischen Kreisen wird die Möglichkeit besprochen, daß die Ententegeandten Rußland verlassen und der Republik Rußland den Krieg erklären. Geseiern fand ein Gedankenaustausch zwischen den Ententegeandten und dem Vertreter Rumäniens statt. Nähere Nachrichten fehlen.

#### Typhus in Petersburg — Pest im Kaukasus.

**Savas meldet aus Petersburg:** Gegenwärtig werden in Petersburg mehr als 300 Typhusfälle am Tage verzeichnet. Die Sterblichkeitsziffer in der Hauptstadt beträgt infolge der Not, die die Bevölkerung schwächt, 60 v. H. gegenüber 12 v. H. in gewöhnlichen Zeiten. Der in Petersburg tagende Kongreß der Eisenbahner wurde benachrichtigt, daß an der ganzen kaukasischen Küste die Pest herrsche. Die Krankheit sei durch Soldaten eingeschleppt worden, die ihre Regimenter vor Beendigung der Quarantäne verlassen hätten.

#### Herrn Trotski ins Album.

**Berlin.** Der „Vokal-Anzeiger“ schreibt an leitender Stelle: Unsere Oberste Heeresleitung ist, das können die Petersburger Nachrichten glauben, vollkommen darauf vorbereitet, das Wort zu ergreifen, wenn die Verhandlungen in Brest Litowsk unsere Friedenshoffnungen zunichte machen sollten.

#### Glatter Landesverrat.

In der Mittwochssitzung beschäftigte sich die bayerische Abgeordnetenkammer mit der in Deutschland ausgebrochene Streikbewegung. Abg. Schlittenbauer (Ztr.) wandte sich scharf gegen die Unabhängigen Sozialdemokraten, die aus den Trümmern des Vaterlandes eine sozialistische

Republik aufbauen wollten. Jeder Tag der Arbeitseinstellung koste Tausende von Brüdern im Felde das Leben, und deshalb ist solches Vorgehen glatter Landesverrat. Das Wort Hindenburgs wird wahr werden: Diesen Krieg wird nur das Volk gewinnen, das am längsten seine Nerven behält.

#### Wettervorhersage.

Zeitweise trüb, keine wesentliche Temperaturänderung, keine erheblichen Niederschläge.

**Großes Hauptquartier, 2. Februar 1918.**  
Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.  
Der Erste General Quartiermeister.  
Ludendorff.

**Gemeindeverbands-Spartasse Schmiedeberg.**  
Expeditionstage: In allen Wochentagen bis Freitag von 8 bis 1 und 3-5 Uhr Sonnabends von 8 Uhr

### Allgemeine Kriegsnachrichten.

#### 3 Millionen Pfund Speck in einer Woche.

Der englische Lebensmittelkontrolleur Lord Rhondda erwähnte in einer Rede, die deutschen Landwirte hätten in einer Woche im Dezember drei Millionen Pfund Speck und vier Millionen Pfund Mäse versenkt. England müsse den Gürtel fester schnallen und dem Feind ins Gesicht lachen. Die Versorgung mit Brot und Weizen sei nicht so befriedigend, da das Lebensmittelamt wegen der schlechten Ernte in Frankreich und Italien viele amerikanische Sendungen dort hin habe leiten müssen.

Das Lachen, wovon der millionenschwere Großindustrielle, Kohlenmagnat Rhondda spricht, ist den Engländern inzwischen längst vergangen.

#### Kleine Kriegsnachrichten.

Erzbischof Faulhaber ist mit Domkapitular Buchberger zur mazedonischen und rumänischen Front abgereist.

In Paris wurden in slavisch-anarchistischen Kreisen zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Nach einem Pariser Bericht ist der italienische Ministerpräsident von seiner Reise nach England befriedigt. Italien habe die gewünschte Hilfe gefunden. England werde Kohlen und Amerika werde Getreide liefern. — Nur ob sie genug liefern werden, das ist die Frage.

In Thale hat sich aus Gram der Kassierer Karl Bauch am Grabe seiner an Pflanzergiftung verstorbenen Kinder erschossen.

### Preußens Wahlrechtänderung.

#### Arbeiterkammer und Herrenhaus.

— Berlin, 31. Jan.

Die Beratung der Herrenhausvorlage im Ausschuß des Abgeordnetenhauses wurde am Donnerstag fortgesetzt. Zur Frage der Vertretung der Arbeiterkammer im Herrenhaus erklärte ein Nationalliberaler diese Vertretung als wünschenswert, jedoch unter Berücksichtigung aller politischen und wirtschaftlichen Richtungen. Die Konservativen beantragen, daß aus königlichem Vertrauen 75 bis 100 Personen berufen werden können, darunter 6 Privatangestellte und 6 Arbeiter. Zur Begründung des Antrags wird ausgeführt, daß zuweilen die wechselnden Volksströmungen auch von den Ministern vertreten werden, demgegenüber müsse das Herrenhaus politisch unabhängig sein. Da aber für eine erste Kammer das Verantwortlichkeitsgefühl besonders wichtig sei, dürfe man nur solchen Berufskreisen ein Präsentationsrecht geben, die für eine gewisse Zahl wirtschaftlich von ihnen Abhängiger verantwortlich seien. Die jetzige Regierung würde sicherlich nicht nur Gelbe, sondern auch Sozialdemokraten dem König zur Ernennung in das Herrenhaus vorschlagen.

Ein Fortschrittler weist darauf hin, daß das deutsche Reich seine Entwicklung und seinen wirtschaftlichen Aufschwung auch den Arbeitern verdanke, die durch 8 Vertreter in keiner Weise ausreichend repräsentiert sein würden. Alle drei Gewerkschaftsrichtungen, die sozialdemokratische, die christliche und die kirchlich-Dundersche haben in diesem Kriege ihre nationale Gesinnung bewiesen, deshalb müssen sie eine angemessene Vertretung im Herrenhaus erhalten. Die königliche Berufung könne das nicht ersetzen, denn für den Arbeiter ist das Vertrauen seiner Massengenossen wertvoller als die Befundung des Vertrauens der Krone zu ihm. In das Herrenhaus müssen auch auf Grund eines geregelten Vertretungsanspruchs Beamte und Lehrer an höheren, mittleren und Volksschulen einziehen.

Ein Ministerialdirektor des Handelsministeriums hält die Arbeitskammern nicht für geeignete Präsentationskörper; solche seien allenfalls die Vertreter bei den Versicherungsämtern.

Ein nationalliberaler Redner betont gegenüber dem Minister, daß die Arbeiter doch ein eigener Berufsstand seien. Die nationalliberale Partei wünscht, daß die Arbeitervertreter nicht durch königliche Berufung in das Herrenhaus gelangen, sondern auf Vorschlag ihrer Standesgenossen.

Minister des Innern Dr. Drews: Schon durch die Beschränkung der aus königlichem Vertrauen zu Berufenden auf 150 gibt die Krone ein wichtiges Recht preis, sie tut es aber in Erkenntnis der Notwendigkeit, das Herrenhaus zu besetzen. Man dürfe aber ihr Recht nicht noch weiter einschränken, wie es der konservative Antrag durch die Vorschrist tun wolle, aus welchen Händen der König die von ihm zu Berufenden wählen solle. Nicht nach der Kopfzahl, sondern nach der Wichtigkeit der einzelnen Gruppen für das Volksleben müsse die Vertretung im Herrenhaus abgestuft werden.

### Der Streik flaut ab.

**Die Parteileitung der „Unabhängigen“.**  
Bezeichnend für die Entwicklung ist, daß nicht nur die offizielle Sozialdemokratie, sondern auch die Unabhängige Sozialdemokratie keine Verantwortung für die ungeregelte Berliner Streikbewegung haben will. Von dieser Seite wird versichert, daß man die Flugblätter, die mit dem Ausruf: „Montag Massenstreik“ verbreitet worden seien, nicht vorher gekannt habe. Man verweist weiter darauf, daß es in den Hauptstädten der Unabhängigen Sozialdemokratie in Leipzig, Solingen, Bremen, Düsseldorf und Braunschweig still geblieben sei.

#### Bereinzelte Krawalle.

In Moabit verlief Dienstag vormittag eine Demonstration weniger harmlos. Bei einem Zusammenstoß der Polizei mit Menschenansammlungen wurde ein Schußmann erschossen. Ein zweiter Schußmann wurde durch einen Schuß ins Bein verwundet. Auch sind Schlägereien vorgekommen.

Bereinzelte Ausschreitungen, die in anderen Stadtteilen vorkamen, führten zum Umwerfen von 2 oder 3 Straßenbahnwagen. Ueberall gelang es leicht den Schutzleuten, die Demonstranten zu zerstreuen.

Im Reich scheint er seinen Höhepunkt längst hinter sich zu haben. Aus allen Industriegebieten kommen beruhigende Berichte.

#### In Berlin

war am Freitag der Stand noch derselbe wie vorher. Erfreulicherweise sind die Verkehrsunternehmungen im großen und ganzen von dem Streik in keiner Weise in Mitleidenschaft gezogen. Einige kleinere Unruhen um Straßenbahnwagen, die versucht wurden, sind gescheitert. Die Straßenbahn verkehrt regelmäßig. Sie fährt ohne Anhänger, weil diese gestern die Pöbelmassen angezogen hatten. Wie die Straßenbahnen, so halten auch die Eisenbahnen, Hoch- und Untergrundbahnen und die Omnibusse den Betrieb in vollem Umfange aufrecht. Auch der Expeditionsbetrieb erfolgt uneingeschränkt. Eine gewisse Beunruhigung war durch das Gerücht entstanden, die Bäder durch die Dispositionen des Magistrats die Bäderkassen genügend mit Brot versehen sind und daß die Streikbewegung soweit sie versucht worden war, schon wieder im Abflauen begriffen ist. Alle Mitteilungen sind darüber ernst, daß die so liden, älteren, und besseren Arbeiter sich, je länger es dauert, um so allgemeiner davon überzeugen, daß der Streik politisch und wirtschaftlich durchaus den Arbeiterinteressen entgegensteht.

#### Hg. Dittmann verhaftet.

Der Abg. Dittmann (Unabh. Sez.) ist verhaftet worden. Dittmann war Mitglied der Streikleitung, deren weitere Betätigung durch das Oberkommando verboten worden war. Entgegen diesem Verbot hat er versucht, in einer unerlaubten Versammlung in Treptow — öffentliche Versammlungen sind allgemein unerlaubt — zu einer größeren Volksmenge zu sprechen. Diese Rede lang aus in die Wendung, der Streik müsse hochgehalten werden. Die Organe der Staatsgewalt haben in diesem Verhalten, außer der Verletzung des Verbots des Oberkommandos, eine strafbare Handlung erblickt, nämlich die Aufreizung zum Landesverrat, und haben ihn auf frischer Tat verhaftet.

#### Die Generalkommission der freien Gewerkschaften

hat sich am 31. Januar mit der Streiklage beschäftigt. Wie der „Vorwärts“ berichtet, trat übereinstimmend die Meinung zutage, daß die Bewegung aus politischen Ursachen erwachsen und in diesem Sinne eine politische, keine gewerkschaftliche Angelegenheit ist. „Vollständige Einmütigkeit besteht aber auch in der Auffassung, daß die politische Mitbestimmung, aus der die Bewegung entstand, verständlich und am sichersten durch gerechtes Entgegenkommen an die Wünsche der Arbeiter zu beseitigen ist.“

#### Der Auslandsjubiläum über den Streik.

Ueber Kopenhagen trifft die Nachricht ein, daß in London die Nachricht vom Streik in Deutschland mit heller Freude aufgenommen wurde. Das Ereignis wurde in London durch Extrablätter mit der Überschrift „Der Zusammenbruch der Mittelmächte“ bekanntgegeben. Das ist das erste positive Ergebnis, das die Streikführer zu verzeichnen haben. Bei denen, die diese Wirkung erzielen wollten, wird die Befriedigung darüber nicht ausbleiben; andere aber, die sich einen anderen Erfolg in den feindlichen Ländern versprochen, werden nachdenklich werden. Es zeugte von völliger Verkennung der Weltlage, die London und Paris, denn die Streikenden glaubten, die Arbeiter in England und Frankreich würden der Einladung, sich an der Bewegung zu beteiligen, folgen. Das Gegenteil mußte eintreffen und ist eingetroffen. Die Sozialisten der Westmächte haben sich viel zu tief in die Kriegspolitik ihrer Regierungen eingelassen, als daß sie aus den Nachrichten über deutsche Arbeiterausfälle etwas anderes herauslesen könnten, als die Forderung dieser Kriegsziele. Und die Erfahrungen im Westen werden ergänzt und verstärkt durch die Meldungen aus Rußland. Auch dort wirkte die Kunde vom Ausstand prompt, wenn auch anders, als man gehofft hat. „Wir denken an keinen Sonderfrieden“, sagt Trotski, und auch Lenin hat die Formel gefunden, die keinen Frieden mehr will. Wer Ohren hat zu hören, der weiß heute auch im Streiklager, daß die außenpolitischen Absichten, die Hoffnungen auf Kriegsende und Friedensschluß nach allen Seiten gescheitert sind und sich in das Gegenteil verkehrt haben.

#### Museum.

Geöffnet: Sonntags von 11-12 Uhr im Rathaus

## Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 1. Febr. (W.D.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Erkundungsabteilungen brachten aus den englischen Stellungen in Flandern Gefangene und Maschinengewehre zurück.

Bei dichtem Nebel blieb die Feuerstätigkeit an der ganzen Front gering.

### Italienische Front.

Auf der Hochfläche von Asiago lebhafter Artilleriekampf.

Vom Monte di Bal Bella und Col del Rosso aus setzten die Italiener viermal starke Kräfte zu neuen Angriffen an. Sie brachen jedesmal im Feuer vor den österreichisch-ungarischen Stellungen zusammen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

### Die Angst vor einer großen deutschen Offensive

läßt die Gegner trotz des Jubels über den Berliner Munitionsarbeiterstreik nicht zur Ruhe kommen. Die feindliche Presse weiß keinen Rat mehr. Das Lammleschwert der Geschäfte über bevorstehende deutsche Offensiven an verschiedenen Stellen — so wird dort ausgeführt — habe bisher immer die Bereitstellung eines rasch beweglichen Mandrierheeres seitens der Entente verhindert, wobei auch das Fehlen eines einheitlichen Oberbefehls schuld gewesen sei. Deutschland habe aber jetzt im Osten genügend Truppen für große Offensiven im Westen freibekommen. Es fragte sich, wo es den größten Erfolg erwarten könne. Bisher sei von ihm immer der richtige Angriffspunkt gewählt worden und sein Ziel stets die Außergesetzlichkeit seines Gegners, als der Frankreich und England nicht in Frage kommen könnten, gewesen. Die italienische Presse meint im besonderen, das letztemal habe Italien als dieser Gegner gegolten, es bestche kein Grund, anzunehmen, daß dieser Plan auf halbem Wege fallengelassen werde. Mit diesem Hinweis wird anscheinend die Absicht verfolgt, der Verhandlung in London die Absendung weiterer Verstärkungen an der italienischen Front nahelegen, da das italienische Heer allein einem abermaligen Ansturm gegenüber, wie es ihm im Herbst 1917 am Sonzo über sich ergehen lassen mußte, anscheinend nicht mehr für hinreichend widerstandsfähig erachtet wird. In London und Paris aber hat man so große Sorgen um die Westfront, daß die Italiener die Suppe, die ihnen ihre Regierung eingebracht hat, allein auslöffeln müssen, sofern und sobald Deutschland es für angepaßt hält, ihnen noch eine kriegerische Vorlesung über Bismarck zu halten.

### Englische U-Boote in den Dardanellen vernichtet.

In den Dardanellen wurde durch Geschützfeuer der Dardanellenbatterien das englische Unterseeboot „E 14“ bei Kum Kale versenkt. 7 Mann wurden gerettet, einem zweiten englischen Unterseeboot „E 82“ wurde bei Nagara das Schrotrohr abgeschossen. Es wurde dann ein großer Delfin beobachtet, so daß auch dieses Boot mit ziemlicher Sicherheit als vernichtet gelten kann. Durch Maschinengewehrfeuer wurde ein englisches Wasserflugzeug, System Shore, bei Nagara zum Landen gezwungen. Die Besatzung ist gefangen, das Flugzeug unversehrt geborgen.

### Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 1. Febr. Amtlich wird verlautbart:

Desfilch von Asiago stürmte gestern der Italiener viermal gegen unsere neuen Stellungen. Jeder Angriff scheiterte bereits im eigenen Feuer unter schwersten Verlusten für den Gegner. Unserer Artillerie gebührt bei diesem Erfolge besonderes Verdienst.

In den Kämpfen am 28. und 29. haben sich das Egerländer Schützen-Regiment Nr. 6 und das Landsturm-Regiment Nr. 6, das Pilsener Schützen-Regiment Nr. 7 und das Währische Landsturm-Regiment Nr. 25, das 3. Bataillon des 2. Regiments der Tiroler Kaiserjäger, sowie die Tiroler Landsturm-Bataillone Nr. 168 und Nr. 171 besonders ausgezeichnet.

Der Chef des Generalstabes.

## Was nun?

### Was wird aus Brest-Litowsk?

Die Verhandlungen in Brest-Litowsk sind wieder aufgenommen. Und die Augen der Welt lenken sich wieder von den innerpolitischen Vorgängen der einzelnen Staaten hinüber zu dem Forum der litauischen Stadt, in der augenblicklich schwerste Weltgeschichte gemacht wird.

Um den russischen Volkskommissar der auswärtigen Angelegenheiten, Trozki, dreht sich einstweilen alles. Will er ernsthaft Frieden machen oder sucht er die Verhandlungen hinzuziehen, um Zeit zur Revolutionierung der Mittelstaaten, Deutschlands und Österreichs, zu gewinnen?

Vor einigen Tagen wurde in Deutschland ein Telegramm verbreitet, wonach er vor einem Bauernrat gesagt haben sollte, er wolle keinen Sonderfrieden. In Brest-Litowsk hat er diese Aussage energisch zurückgewiesen. Man ist also so klug als wie zuvor und wiederum aufs Neue angewiesen, wenn man erfahren will, ob ein Friedensschluß in Brest-Litowsk zustande kommen wird oder nicht.

Die einen setzen in ihm den revolutionären Kantschnied, der durch die Verhandlungen in Brest-Litowsk auf die Bevölkerung der Mittelstaaten revolutionierend einzuwirken bestrebt sei, und der die Verhandlungen mit aller Gewalt in die Länge zieht, weil er nur auf diesem Wege Zeit für derartige Arbeit

zu finden zum Fenster hinaus erhalten könne; vor über schon unbesonnenen nicht ernsthaft auf den Frieden hinarbeite, weil er ja selber genau wisse,

daß die Bolschewiki in Kürze zusammenbrechen müssen. Für diese Auffassung spricht mancherlei, insbesondere das seltsame Verhalten dieses eigentümlichen Gefellen, der unausgesetzt längste Reden halten muß und dabei die revolutionären Fragen mit unerreichter Vollkommenheit zu schwingen versteht. Es spricht dafür, daß in allen beteiligten Ländern gerade jetzt Streikunruhen ausgebrochen sind, die vermutlich auf eine einheitliche Anregung zurückzuführen sind. Dieser Unruhebewegung neue Nahrung zuzuführen und damit den Umsturz in der Welt zu fördern, könnte immerhin als ein Ziel eines Menschen angesehen werden, der gerade einen Gipfel der Macht erklommen hat, der aber seinen Zusammenbruch als ganz unvermeidlich voraussetzt und der nun aus der augenblicklichen Machtvollkommenheit möglichst viel an Ansehen und Freundschaft für seine Friedensidee herauszuschlagen sucht.

### Audere meinen, Trozki wolle wieder.

Daß er ständig auf den Frieden hingewirkt hätte, glaubt wohl kaum jemand. Aber es konnte doch in diesem Augenblicke eine Veranlassung für ihn vorliegen, sich wieder einmal ernsthaft mit dem Frieden zu beschäftigen. Die Streikbewegung in den Ländern der Mittelmächte ist wirkungslos verpufft. Etwas mehr Nahrungsmittel in Österreich und vielleicht eine um ein geringes beschleunigte Wahlrechtsberatung im Preussischen Abgeordnetenhaus, das ist alles, was dabei für Trozki's Freunde an ernsthaften Folgen herausgekommen ist. Gegenwärtig also ist mit großen Reden außerhalb der russischen Grenzpfähle nicht viel Staat zu machen, besonders nicht bei den Mittelmächten. In Rußland selber aber braucht Trozki wieder einmal die Friedensphrasen. Seine Herrschaft war bisher eine Gewalt Herrschaft zärsaristischer Art. Etwas Toleres kann man sich nicht gut denken, als das, was seine Genossen in Petersburg usw. verübt haben. Das hat ihm große Massen entfremdet, alle jene Massen, die früher zu ihm gestanden waren, weil sie von ihm den Frieden erhofften. Bis jetzt hat er diese Schichten enttäuscht. Wenn er sie wiedergewinnen will, dann muß er wieder die Friedensschalmei blasen. Nun hat er gerade in den letzten Tagen wieder Veranlassung zu der Annahme, daß er sich noch längere Zeit werde halten können. In der Ukraine, in Südwest-Rußland macht seine Macht unbestreitbar Fortschritte. Also hat er natürlich auch den Wunsch, sich im Norden zu halten, und Zeit für ausgiebigste Verwirklichung sozialistischer Ideen zu gewinnen; und dazu kann ihm die Friedensidee nützlich sein.

Vielleicht also, daß er sich in Brest-Litowsk dem Sonderfrieden gegenüber nicht mehr so absolut zugewandt verhalten wird, nachdem die Situation für revolutionäre Propaganda ungünstig wurde.

Auf jeden Fall müssen die Dinge in Brest-Litowsk zu einem Ende geführt werden, so oder so! Der Frühling naht, die Zeit, da in früheren Jahren bereits wieder schwere Kämpfe im Gange waren. Da werden die beiderseitigen Heeresleitungen, besonders auch die Angriffe, nicht Reue haben, sich durch diese Verhandlungen in der Spannkraft der Heeresmassen beeinträchtigen zu lassen. Und darum muß in Brest-Litowsk dieser Tage Klarheit kommen.

### Kiew von bolschewistischen Truppen umringt.

Die bolschewistischen Truppen des Sowjets bemächtigten sich des wichtigen Bahnhofes von Bachmatfch (Gouvernement Ischnigow), die Offiziere und adligen Unteroffiziere haben sich nach Kiew zurückgezogen, was von allen Seiten umringt ist. Da die Bentrakada, mit der wir amtlich in Brest-Litowsk verhandeln, das Vertrauen zu den ukrainischen Soldaten und Arbeitern verloren hat, errichtet sie eine Weiße Garde aus adligen Unteroffizieren und degradierten russischen und polnischen Offizieren.

### Der rumänisch-russische Krieg.

Nach Privatmeldungen aus Babadeg sind die rumänischen Truppen nach mehreren Gefechten in Keni eingezogen. Die Kämpfe dauern an der ganzen Front an.

Von Petersburg aus sind Abteilungen der Roten Garde nach Besarabien geschickt worden. Auch verschiedene Frontregimenter Infanterie mit Artillerie erhielten Befehl, nach Besarabien zu gehen.

Die Londoner „Times“ meldet aus Petersburg: Es wird berichtet, daß die Rumänen Aischinew beiseite haben und ihren Vormarsch fortsetzen.

### Die „Torheit der Maximalisten“

verursacht in den neutralen Ländern mehr und mehr Stoffschütteln. Das Amsterdamer „Algemeen Handelsblad“ schreibt über die maximalistisch-russische Regierung:

„Die Torheit einer Regierung, die den Frieden mit den Mittelmächten durch ihre Propaganda gefährdet, ohne zu versuchen, diesen Frieden auf der Grundlage der im Dezember angenommenen Grundsätze zustande zu bringen, und die außerdem der ukrainischen Wada und dem rumänischen Verbündeten den Krieg erklärt, muß rasch und unabwendbar zu ihrem Verfall führen.“

### Der Kampf gegen die Ukraine.

Aus Sebastopol wird gemeldet: Die Städte Kertsch, Theodosia und Jalta (also die ganze Halbinsel Krim) sind in die Hände der Sowjet-Truppen gefallen. Bei Simferopol leisten 75 000 tartarische Soldaten Widerstand. Man erwartet jeden Augenblick die Einnahme von Drenburg. Der Kosakengeneral Titoff ist geschlagen worden.

### Kadavernde Kämpfe in Finnland.

Die russischen Zivilpersonen reisen ab. Ein Kampf zwischen der Roten und Weißen Garde

ist augenblicklich bei Wiboo im Gange, dessen Ergebnis unbekannt ist. Die Schutzkorps kämpfen überall ruhig und verfügen über Kanonen.

In der Nacht vom Montag zum Dienstag fand ein neuer Kampf bei der Station Kämärä statt. 82 Rote Garde wurden getötet, 127 verwundet. Die Weiße Garde verlor 8 Tote, einen Verwundeten.

In Nordfinland scheinen die Bolschewiki-Russen geschlagen worden zu sein. So wurden russische Soldaten in Kenai, Kajana und Amota entwaffnet. In Sankt Michel wurde die Rote Garde gezwungen, sich zu ergeben. Die Anführer wurden gefangen genommen. Die finnischen Schutzkorps setzen überall großen Heldenmut; sie nahmen im Sturm mehrere Batterien. Der Kampf in Sankt Karleby war ziemlich heftig bis 7 Uhr nachmittags, wo alles glücklich beendet war.

Der finnische General Graf Mannerheim hat auf seinem Marsch nach Wäden durch Schutgardisten und Bauern große Verstärkungen erhalten, so daß sein Heer von 15 000 auf 50 000 Mann angewachsen ist.

### Der finnische Landtag verhaftet.

Trozki's Freiheitsbegriffe werden immer seltsamer. Nach einem Telegramm aus der finnischen Hauptstadt Helsingfors haben russische Soldaten und rote Gardesten in Helsingfors die Mitglieder des Landtags und die Landdirektoren verhaftet. Trozki und Lenin haben gedroht, drei Regimenter nach Wiborg zu senden, um das finnische Schutzkorps, die sogenannte Weiße Garde, zu vernichten.

## Deutschland und Amerika 1917-18

Am heutigen Tage fährt es sich, daß Präsident Wilson im Namen seiner Regierung, die er mehr verkörpert als irgendein anderer Staatslenker, die diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reich abbrach. Ganz im Stile der Entente, der er sich mit seinem folgenschweren Schritt vor aller Welt verschrieb, unternahm er ihn unter einer falschen Begründung. Wie er in seiner Botschaft an den Kongreß bemerkte, wäre der Regierung der Vereinigten Staaten keine andere Wahl geblieben, nachdem Deutschland die feierlichen Versicherungen, die es in seiner Note vom 4. Mai 1916 gegeben, plötzlich und ohne vorherige Andeutung irgendwelcher Art zurückgezogen habe. Damit verfolgte Herr Wilson den doppelten Zweck, Americas Vorgehen selbst ins helle Licht einer sittlich großen Handlung zu rücken, und dem deutschen Gegner die Last eines gebrochenen Versprechens aufzuhärden. Eine solche Beschuldigung ist, wie wir wissen, eines der wirksamsten Kampfmittel; denn der Wortbrüchige findet am schwersten den Weg zu Freunden zurück. Es ist daher angebracht, aus diesem Anlaß noch einmal kurz auf die Quellen zurückzugehen und den fehlerhaften Gedanken der Wilsonschen Beweisführung abermals bloßzulegen.

Wer immer sich die Mühe nimmt, die Note vom 4. Mai nach Sinn und Wortlaut durchzuströmen, erfieht daraus ohne weiteres, daß das Zugeständnis oder die Versicherung, wie man es nennen will, unter einer bestimmten Voraussetzung gegeben wurde, auf deren Erfüllung man geduldig gewartet hat, die aber nicht eintraf.

„In dem Daseinskampf, den Deutschland zu führen gezwungen ist,“ heißt es in der Note, „kann ihm von den Neutralen nicht zugemutet werden, sich mit Rücksicht auf ihre Interessen im Gebrauch einer wirksamen Waffe Beschränkungen aufzuerlegen, wenn seinen Gegnern gestattet bleibt, ihrerseits völkerrechtswidrige Mittel nach Belieben zur Anwendung zu bringen. Ein solches Verlangen würde mit dem Wesen der Neutralität unvereinbar sein. Die deutsche Regierung ist überzeugt, daß der Regierung der Vereinigten Staaten eine derartige Zumutung fernliegt; dies entnimmt sie aus der wiederholten Erklärung der amerikanischen Regierung, daß sie allen Kriegführenden gegenüber die verletzte Freiheit der Meere wiederherzustellen entschlossen sei.“

Die deutsche Regierung geht demgemäß von der Erwartung aus, daß ihre neue Weisung an die See- und Handelskräfte auch in den Augen der Regierung der Vereinigten Staaten jedes Hindernis für die Verwirklichung der in der Note vom 23. Juli 1915 angebotenen Zusammenarbeit zu der noch während des Krieges zu bewirkenden Wiederherstellung der Freiheit der Meere aus dem Wege räumt, und sie zweifelt nicht daran, daß die Regierung der Vereinigten Staaten nunmehr bei der Großbritannischen Regierung die alsbaldige Beobachtung derjenigen völkerrechtlichen Normen mit allem Nachdruck verlangen und durchsetzen wird, die vor dem Kriege allgemein anerkannt waren und die insbesondere in den Noten der amerikanischen Regierung an die britische Regierung vom 28. Dezember 1914 und vom 5. November 1915 dargelegt sind. Sollten die Schritte der Regierung der Vereinigten Staaten nicht zu dem gewünschten Erfolge führen, den Gesetzen der Menschlichkeit bei allen Kriegführenden Nationen Geltung zu verschaffen, so würde die deutsche Regierung sich einer neuen Sachlage gegenüber sehen, für die sie sich die volle Freiheit der Entscheidung vorbehalten muß.“

Nur Verdrehungskunst oder der willige Mangel jedes gesunden Denkens konnte darüber hinweggehen, daß die Erwartung einer entsprechenden Aktion der Vereinigten Staaten das Band war, das Deutschland an seine Zusage Amerika gegenüber fesselte. Diese Erwartung aber hat sich nicht erfüllt.

Und auf den ersten Betrug am folgerichtigen Denken folgte der weitere, der das amerikanische Volk um die Erwartung brachte, in der es den Präsidenten wiedergewählt hatte, nämlich, daß er es aus dem Kriege heraushalte („he will keep us out of the war“), war die Hofnung, der Wilson seine Wieder-

wagt verdankte). So ist der ganze Krieg, den die Vereinigten Staaten gegen Deutschland führen, dem amerikanischen Volk gegenüber, das dafür bluten, zahlen und wohl auch mit der Zeit entbehren muß, auf Trugbildern aufgebaut. Falsch ist das Idol der Demokratie, für das es angeblich kämpft; denn das Volk hatte, wie der Werdegang des Kriegsausbruches erwies, keinen Einfluß auf sein Geschick. Herr Wilson und der kleine Kreis um ihn herum war das Volk; Lord Northcliffe, Englands Propaganda im Lande der Freiheit, wurde seine Stimme. Kein Volk in diesem Weltkriege war aus inneren Gründen weniger genötigt, daran teilzunehmen, als das Volk der großen Union, die, wie William Randolph Hearst noch vor Amerikas Eintritt in den Krieg in einem seiner Blätter zu schreiben den Mut fand, „fortan nur noch eine englische Kronkolonie darstellt, in nichts verschieden von Kanada oder Australien“. Und in dem Maße, als die englischen Selbstverwaltungskolonien, Kanada, Australien, Südafrika, sich auf ihre eigenen Rechte und Interessen besinnen, sehen wir Amerika, „die von England zeitweise abgefallene Kolonie“, sich wieder in die Politik des Landes verfrachten, von dem es sich mit dem Aufwand aller herrischen Eigenschaften vor beinahe anderthalb hundert Jahren befreit hatte.

Damit macht Amerika sich zum Teilhaber jenes imperialistischen Gesamtwillens, den England, sein alter Unterdrücker, in der höchsten Potenz verkörpert und durch seine ganze Geschichte erweist, und schlägt den Prinzipien ins Gesicht, die seit Washington und Jefferson bis Abraham Lincoln als das Glaubensbekenntnis dieses großen Staatswesens gegolten haben. Welche innere Folgen dieser Bruch mit der Vergangenheit dem Lande bringen wird, läßt sich heute noch nicht erkennen. Sicher ist nur, daß der Einsatz, den das amerikanische Volk in diesem Kriege zu machen verführt wurde, im traurigen Gegensatz steht zu dem Einsatz an sittlichen Werten, der das deutsche Volk den Krieg auf sich nehmen und bestehen ließ.

„Buren“ Heftplattler, gel. gecl., Brief 10 Bl., in Drosperien u.

**Saubere  
Waschfrau**  
bei guter Entlohnung und sehr guter Kost für besseren Privat-Haushalt nach Ripsdorf gesucht. Gest. Angeb. u. Z. Z. Geschäftsstelle d. Bl.

**Ein Hausmädchen**  
sucht z. 1. März od. 1. April Frau Otto Straube, Schmiedeberg.

**Ostermädchen**  
möglichst vom Lande, zu leichter Hausarbeit gesucht. Frau E. Heise, Ratsmühle.

**Zuverlässiges  
Stuben- und  
Kinder mädchen**  
zu 7- und 4jährigem Kinde in ruhiges, herrschaftliches Haus gesucht. Zweites Mädchen vorhanden. Angebote zu richten an Frau Erich Gerhardt, Hainsberg, Dresdner Straße 16.

Ein ordentliches, fleißiges und kinderliebendes  
**Dienst-  
mädchen**  
wird zum 1. März gesucht von Frau Dora Jehne, Buchdruckerei.

**Ausbefferin**  
für Wäsche. Kleiderempfehlert sich auf Stube für Stadt und Land W. Reh, Dippoldiswalde, Oberstorplatz 1591.

Gebrauchter  
**Waschtisch**,  
guterhalten, z. Kauf gesucht. Zu erf. i. d. Geschäftsst. d. Bl.

**Steinkohlen-  
schlacken**  
Innen abgefahren werden Pappfabrik Dippoldiswalde.

**2. Etage**  
Schöne, sonnige Wohnung, 3 Stuben, Kammer, Küche mit Gas und elektr. Beleuchtung ist 1. April zu verm. ev. auch geteilt Näh. a. Bahnhof Nr. 17 H B ptr.

Suche erfahrenes  
**Mädchen**  
für leichten Haushalt für sof. od. bis 15. Februar. Off. u. D. P. Gesch. d. Bl. niedergul.

**Dienst-  
mädchen**  
(16-17 Jahre alt) sucht für 1. März Frau Immich, Deuben, Silberstr. 23.

**Ein Stück  
Garten**  
(Grasgarten) wird in der oberen Stadt zu pachten oder zu kaufen gesucht. Werte Adressen werden unter A. P. v. d. Geschäftsstelle d. Bl. erb.

**Ziegen-, Kuh-, Hasen-,  
Kafsen- und Kaninchen-,  
desgl. Kühe, Warden  
und Stiffe**  
kauft

**Max Arnold,**  
gegenüber der Post.  
**Strickwolle  
eingetroffen!**  
Ausgabe Montag früh 8 Uhr in der  
Superintendentur.

Um zu räumen verk. billigt  
**Zylinder.**  
Carl Heyner.  
Spez. Landw. Bedarfsartikel

**Schirme**  
werden repariert.  
Schirmwerkstatt von  
Carl Reichel, am Markt 20.

**Dresdner  
Adreßbuch 1917**  
für 10 Mark zu verkaufen.  
Buchdruckerei Carl Jehne.

# Koch's Lichtspiele

„Reichskrone“.

Sonntag um 4 und 1/28 Uhr

## Das Geheimnis der Pagode

Detectiv-Roman in 4 Akten.

## Zwischen zwei Feuern

Korridor-Lustspiel in 2 Akten.

## Isonzo-Schlacht

I. und II. Teil.

### Aufforderung!

In die erste Begräbnisgesellschaft zu Dippoldiswalde und Umgegend können demnächst neue Mitglieder aufgenommen werden. Die Herren Oberlehrer i. R. Budel, Gelbgießermeister Dittich, Malermeister Götzling, Schuhmachermeister Jäder, Handelsmann Kothe, Fabrikant Leicher und der Unterzeichnete geben über Aufnahmebedingungen usw. nähere Auskunft und nehmen Anmeldungen hiesiger und auswärtiger Personen jederzeit entgegen. Dippoldiswalde, den 31. Januar 1918.

Der Gesamtvorstand.  
S. Schuberl.

**Schlacht-  
pferde**  
kauft zum höchsten Preis  
Herrn. Scharfe. Tel. 80.  
Im Notfall sofort zur Stelle.

**Marder-  
Fuchs-  
Iltis-  
Felle**  
kaufe und zahle, da ich die-  
selben selbst verarbeite, höchste  
Preise. C. Handte, F. Rün-  
gels Nachf.

Für  
**Wiesen-  
düngung**

Rüdtände von Kalziumstoffs-  
fabrikation, circa 1/2 % Stick-  
stoff, 5-10 % Kohlenstoff  
(Boden erwärmend), 3 %  
Eisen- und Aluminiumoxid,  
sowie 10% Az. und 30%  
Kohlensäurehalt, auch für  
Feld geeignet, sowie Chlor-  
kalium, 50-53%.

Aufträge nimmt im ein-  
zelnen sowie ganze Ladungen  
(2 bis 400 Zentner) gern  
entgegen H. S. Querner,  
Seifersdorf, Amtsh. Dippol-  
diswalde.

Mehrere junge, schön ge-  
baute

**Zug- und  
Zuchtkühe**  
sowie zwei starke, schön ge-  
baute

**Einpänner-  
Ochsen,**

schon gezogen, sind wieder  
eingetroffen und stehen  
billig zum Verkauf bei  
Ernst Ruffani, Nieder-  
frauendorf.

Besitze von jetzt an wieder  
eigenes Telefon:  
Amt Dippoldiswalde 158.

**Ziege**  
wegen Platzmangel zu ver-  
kaufen.  
Margarethenhof Ripsdorf

Dieser eine Beilage  
und „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ Nr. 5.

**Holzbildhauer-  
Lehrling**  
sucht Erwin Jakob, Rabenau.

Für  
**Schlacht-  
pferde**  
z. je nach

Qualität bis zu Mark 1000.  
Kaufe auch nach Lebendge-  
wicht. Bei Unglücksfällen  
Transportwagen sofort zur  
Stelle! Bruno Ehrlich,  
Rohschlächtereier u. Spießhaus  
„zum mäden Hof“, Deuben  
b. Dresden. Telefon Amt  
Deuben 74.

**Landwirtschaftl.  
Berein Rein-  
hardt's gramma u. U.**

Sonntag den 3.  
Februar abends 1/28  
Uhr im Erbgerichtsgasthof  
„Ernstes und Heiteres  
aus Deutsch-Belgien“  
und „Ein Großkamp-  
tag im Westen“.

Dessenlicher Vortrag mit  
Lichtbildern vom Schrift-  
steller S. Kasperel aus Ant-  
werpen. — Eintritt 50 Pf.  
Der Reinertrag ist für  
die drilliche Kriegshilfe be-  
stimmt.

Die geehrte Bewohner-  
schaft von Reinhardt's gramma  
und Umgegend wird zu  
zahlreichem Besuch ergebenst  
eingeladen.

Der Vorsitzende.  
**Theater in Schmiedeberg  
(Gasthof).**

Sonntag den 3. Februar  
abends 8 Uhr großer Ope-  
retten-Vorleser-Abend.

„Die schöne Ungarin“  
Operetten-Polke in 4 Akten  
von Kremliadt.  
Eintrittskarten im Vorver-  
kauf bei Herrn Kaufmann  
Hertzmann, im Konsum und  
im Theaterlokal.  
Es ladet freundlichst ein  
H. Lauterbach, Dir.

# Margarethe Heyne Max Altermann

Baumeister

z. 3. im Heeresdienst

Verlobte

Dippoldiswalde

Dresden

3. Februar 1918

**Der Bezirksarbeitsnachweis Dippoldiswalde**  
am Markt 50, (Telephon Nr. 106), Nebenstelle des Zentral-  
Arbeitsnachweises für den Bezirk der Kreisbauern-  
schaft Dresden, vermittelt männliche u. weibliche Arbeitskräfte  
jeder Art f. Arbeitgeber u. Arbeitnehmer völlig kostenlos.  
Kege Benutzung empfohlen. Der Bezirks-Arbeitsnachweis.  
Beim Bezirksarbeitsnachweis befindet sich auch die  
Hilfsdienstmeldestelle und die Frauenarbeitsmeldestelle  
für den amtsbauernschaftlichen Bezirk, ebenso ist ein  
besonderer Arbeitsnachweis für Kriegsgeschädigte bei  
dem Bezirksarbeitsnachweis eingerichtet.



„Frauendank 1914“  
Ortsgruppe Ripsdorf und Umgeg.  
Sonntag den 10. Februar abends  
1/28 Uhr

**Weiterer Abend**  
verbunden mit Verlosung

in Ripsdorf („Tolltoppe“). — Eintritt 50 Pf., Kinder 30  
Pf., Gesehnde frei. Lose zu 50 Pf. an der Kasse und  
während der Pause.

**Perfekte Stenotypistin**  
zum möglichst sofortigen Antritt gesucht.  
Schriftliche Angebote erbeten an  
**Chemnitzer Bank-Verein**  
Depositenkasse Dippoldiswalde.

**Großer Einkauf**  
von Montag den 4. bis Donnerstag den  
7. Februar 1918 im Gasthof Schmiedeberg.

Lumpen, origin., pr. Kilo 18 Pf.,  
Zeitungen, alte Bücher, Hefte aller Art, pr. Kilo 12 Pf.,  
alles Altpapier, pr. Kilo 10 Pf.,  
Knochen, pr. Kilo 8 Pf.,  
Sacklumpen, pr. Kilo 3 Pf.,  
Stuhlfäden und Padstricke, pr. Kilo 2 Mark,  
Reinuch-Abfälle, pr. Kilo 1-1,50 Mark,  
Weiß- und Rotweinflaschen

in handelsüb. Qualität, pr. Stück 10 Pf.,  
Setzflaschen pr. Stück 8 Pf.,  
Frauenhaar, alle Farben, pr. Kilo 5 Mark,  
Kopfhaar, pr. Kilo bis 10 Mark.

Alt-Eisen:  
Schmiedeeisen, Ofensub, Roste u. Töpfe, pr. Kilo 3-4 Pf.,  
Maschinengusseisen, pr. Kilo 6-8 Pf.,  
Zinn, Zinn, Blei, Kupfer, Messing, Stagnol, Pad-  
leinwand, alte Grammophonplatten (auch zerbrochene)  
sowie Hasen- und Kaninchenfelle zu höchsten Preisen.  
Gütige Bestellungen werden daselbst entgegengenommen.

**Karl Heinzmann, Dresden.**

Schickt die „Weißeritz-Zeitung“ ins Feld.

**Zodessanzeige.**  
Hierdurch allen lieben Verwandten und  
Bekanntem die traurige Nachricht, daß am  
31. Januar abends 11 Uhr meine liebe,  
herzensgute Frau nach schwerem Leiden ver-  
storben ist.  
Die Beerdigung findet Montag nachmittag  
2 Uhr vom Trauerhause aus statt.  
Ludwig bei Glaschütze.  
Im tiefsten Schmerz  
**Josef Heyne**  
nebst Kindern.

## Waffenbrüder.

Roman von Gerhard Wittner.  
(14. Fortsetzung.)

Eine Welle herrliche Schweigen im Raume. Ein paar Mal flimmerte die Gaslampe vor den Augen Agathe's. Sie gestand sich, daß sie am schwersten unter den obwaltenden Umständen leide. Denn wenn's auch niemand wußte, vielleicht nicht einmal ahnte. Ihr Herz drohte zu zerspringen. Sie liebte ja Siegfried Dinter so unerwiderlich, wie Dinter ihre Schwester liebte, seit langem. Und sie war beurteilt, zu entsagen; sie durfte nicht hoffen, ihn jemals zu finden — dazu war Siegfried's Neigung zu ihrer Schwester sicher zu tief.

Und sie schaute auf, wie jemand, dem etwas die Seele zerschneidet, wie jemand, der etwas kaum ertragen kann, was auf ihn einströmt. Und schließlich war sie eine Glückseligkeit. Eine, die auf den Tag wartete, da auch sie einmal glücklich sein durfte. Und sie hatte schon so viele Jahre gehofft und gewartet und dieser Tag wollte und wollte nicht kommen.

„Man glaubt gar nicht,“ nahm Schwester Hannchen das Wort, „wie weit Liebe im menschlichen Leben so oft der wichtigste Faktor ist. Es hat mal jemand gesagt: der Regent der Welt heißt „Liebe“, und ich glaube, derjenige hat nicht unrecht gehabt.“

„Kam,“ erwiderte Emil Ahlers. Und nach einer Weile fügte er hinzu:

„Meines Freundes Liebeshoffen ist insofern noch ganz besonders interessant, weil es zu Latein geführt hat, die im direkten Gegensatz zu seinem Können stehen. Wenn ich wüßte, daß die Teilnahme am Schicksal Siegfried Dinter's bei Ihnen so weit ginge, daß Sie keinen falschen Schluss aus meinen Erzählungen ziehen würden, dann könnte ich manches mitteilen.“

Agathe Lanken sah den Sprecher fast bittend an.

„Ach ja, tun Sie das!“

„Noch nicht. Ich weiß nicht, ob etwa Mißverständnisse zwischen Ihnen und Ihrer Schwester daraus entstehen könnten. Und das wünsche ich selbstverständlich nicht. Wir kamen ja nicht deshalb her, sondern hatten ja doch andere Ziele, nicht wahr?“

„Gewiß, gewiß, Leutnant Ahlers. Und ich glaube auch nicht, daß Sie ein Zerwürfniß zwischen mir und meiner Schwester klären herbeiführen könnten. Sie haben doch schon gehört, daß ich um die Dinge ganz gut Bescheid wußte. Zudem ist so ein Altersunterschied zwischen mir und Klärchen, daß ich ein Zerwürfniß, das durch etwa entstehende Eifersucht begründet werden könnte, für völlig ausgeschlossen halte.“

„Aber ich fürchte nichts von Ihrer Seite, bestes Fräulein Lanken. Doch, wenn Ihre Schwester diese oder jene Mitteilung über aufnehmen, so könnte doch leicht der Fall eintreten, daß Sie beide aneinander geraten. Sie kommen nämlich beide in meiner Erzählung vor. Andererseits dürfte ich kein Moment auslassen, da das Verhältnis sonst fehlt, das die Gegenwart fordert.“

„Nur heraus mit der Sprache. Ich glaube, daß jeder Mensch die Wahrheit ertragen können, auch meine Schwester.“

„Also, da hören Sie es ja, Herr Leutnant Ahlers,“ ließ sich Schwester Hannchen vernehmen. „Ihre Besorgnis ist unnötig. Uebrigens sind wir auch ganz unter uns. Sie müssen eben immer denken, daß das, was Sie sagen, nicht zur Befriedigung von Neugier geschieht, sondern zur Lösung von Dingen, die für das Schicksal eines Menschen vielleicht ausschlaggebend sind. Nur immer zu. So gut ich Fräulein Lanken verstehe, urteilt sie über die ganze Sache ebenso verständlich — läßt, als dies ihr als Schwester von Fräulein Klärchen möglich ist.“

Als Emil Ahlers immer noch nicht begann, legte Schwester Hannchen ihre Rechte auf seinen Arm und schaute ihn an, lieb und verheißend, als wenn sie sagen wollte: Nur zu, nur zu, wenn es auch schief geht. Ich bin dankbar, wenn endlich einmal ein Ende gemacht wird. Wir hätten diesen Weg schließlich doch nicht machen sollen. Es ist immer etwas Unangenehmes dabei, auf anderer Leute intimsten Pfaden wandeln zu wollen. Laut aber sagte sie: „So sprechen Sie doch. Ich bitte Sie sehr darum. Sie wissen doch, daß wir uns gelobt haben, Ihren Waffenbrüder durchzubringen — ihm zu neuen, aufrechten Leben zu verhelfen. Wir wollten ihm doch das Gleichgewicht wiedergeben, das der doppelte Kampf, dem seines Daseins letzte Zeit galt, verloren gehen ließ. Wir wollten ihm doch zum Sieg verhelfen!“

Und Ahlers schaute, als Schwester Hannchen's dunkle Augen auf ihm ruhten, daß er tun mußte, wie sie bat. Er spürte es, daß es ihm jetzt so ging, wie seinem alten Freund Siegi, wie seinem Waffenbrüder: Liebe trieb ihn für Liebe zu kämpfen, feuerte ihn an, gab ihm Kraft — alles zu sagen, was er zu berichten in der Lage war.

Doch kaum hatte er mit den Worten: „Verwundet lag ich —“ begonnen, da ging die Tür des Zimmers auf. Klärchen Lanken trat ein.

Starren Auges blickte Ahlers auf sie.

Sie erschien ihm schöner, denn je zuvor. Sie hatte eine schönere Kreppbluse angelegt, als vordem und sich ein wenig frisirt.

Und blaß war sie. Sehr blaß.

Sie machte wirklich einen Eindruck auf ihn.

Nun begann er zu verstehen, wie man dieses Geschöpf lieben konnte, nun begriff er Siegi's Neigung.

Diese Augen!

Es war, als ginge eine ewige Blut von ihnen aus.

Sie saßnierten ihn.

Und ihre ganze Figur umwob etwas, das er sich nicht recht klar machen konnte, das aber eben vorhanden war.

Gerade ihr blaßes, leidendes Gesicht war es, das ihn bannte. Er erinnerte sich plötzlich einiger Worte Siegi's, mit denen er diese Art ihrer Erscheinung ihm einmal hatte klar machen wollen. Er erinnerte sich, daß sein Freund damals gesagt hatte: immer an den Tagen, in denen sie beginnt zu erkennen, daß es ihrerseits ein Fehler war, einen Egoisten an sich zu ketten, ist sie am schönsten. Dann leuchten ihre Augen, wie ferne Himmelssterne, dann ist sie ein schönes Rätsel, über dessen Lösung man ewig grübeln möchte und doch über allem Denken nie zum Schluß kommt.

Nun sah er seines Waffenbrüders Liebe so, wie jener sie ihm geschildert hatte. Nun flammte in ihm der eiserne Wunsch auf, Siegfried unter allen Umständen zum Sieg seiner Liebe zu verhelfen.

Und als Schwester Hannchen gerade erneut die Augen bittend auf ihn heftete und wieder den Arm berührte, mahnend, daß er erzählen möge, begann er:

„Meine ersten Verwundungen hatten mich nach Berlin in ein Lazarett geführt. Wir waren nur wenige Oesterreicher, die dorthin gebracht worden waren. Ein Transport, in unsere Heimat war gerade abgedampft, als an uns Bewundete die Reihe kam. Aber wir hatten die Unterbringung in der Hauptstadt unserer Waffenbrüder nicht zu bereuen. Es ging uns prächtig. Liebe und Mitleid überhäufte uns. Auch mich.“

„Nur war der Tag der angenehmen, an dem mein Freund Siegfried Dinter aus Königsberg herübergerückt kam, um mich zu besuchen und einige Stunden bei mir zu bleiben.“

Und wie wir so plauderten, da kam das Gespräch auf manches, was man nur seinem engsten Freunde oder überhaupt einem sehr nahestehenden Herzen anvertrauen würde. Wir sprachen von der Liebe.“

Er hielt einen Moment inne.

Klärchen Lanken war näher herangetreten und hatte sich wieder auf den Dedel des alten Flügels gesetzt, den Sprecher unverwandt anblickend.

Und der fuhr fort:

„Ich erzählte, daß ich in meinen Wiener Tagen, als ich noch Dramaturg am Raimund-Theater war, manche Gelegenheit hatte, Frauenleben kennen zu lernen und manche Schönheit leicht die Reine hätte werden können, wenn ich nur gewollt hätte. Aber ich wollte nicht, hatte meine guten Gründe und blieb schließlich ein lebenslustiger Junggeselle. Aber ihn, sagte ich, hätte ich nie verstehen können. Er sei doch vier Jahre älter als ich und hätte doch längst jemand finden müssen, der bereit wäre, sein Leben zu teilen. Doch er schüttelte den Kopf, lachte ein wenig auf und meinte: Ja weißt du: Lieben ist schwer, geliebt werden schon schwerer, aber Liebe pflanzen viel, viel schwerer. Kannst du dich entsinnen, mit wem wir in Graz beieinander waren?“

„Ich nicht.“

„Wieder hielt er inne.“

Agathe war auf ihren Stuhl ein wenig zurückgefunken und hörte gespannt auf jedes weitere Wort. Klärchen aber trommelte etwas unruhig mit ihren Fingerringen auf dem Dedel des Instrumentis.

„Da meinte er: na also. Die beiden Lanken's waren diejenigen, die mir dort die Lage verschönten. Die Älere mit ihrem Geist, die Jüngere . . . mit einem ermüdeten Augenaufschlag, der mir so viel dankte, als: sie liebt mich!“

Ich träumte als Kind mich zurück, Emil, ich erinnere mich der Zeiten, da mir liebende Hände über den Scheitel gefahren waren und hoffte wieder dieses Trauliche zwischen zwei Menschen zu empfinden, das zu beglücken vermag. Und ich, der ich sonst zumeist unwillig, unverträglich und launisch war, ich wurde unter den Augen Klärchen's der mittelstärkste, zärtlichste Mensch. Ich vergaß, daß ich eine schlechte Schulter hatte, vergaß alle meine Krankheiten, ja, ich, der ich nie eine Stimme besessen hatte, ich ging in die Wälder und sang, — wie die Vögel in den Zweigen singen, und sah sie mich wie ein Paßsch.

Wir waren selten allein. Immer war ihre Schwester dabei.

Nur einmal in Brästerort, als wir dorthin mit ihrer Schwester einen Ausflug gemacht hatten, jene aber ablehnte, den Leuchtturm zu ersteigen und ich mich erbot, Klärchen, die das durchaus wollte, zu begleiten, da waren wir es.

Nichts ereignete sich. Kein Wort von Liebe, so lange wir, hinaufsteigend, bei Treppen achten muhten und unter den Augen des Wächters waren, der mit einem Loosen im Gespräch stand.

Aber droben dann, droben, als die Bogen zischend, schäumend, um den Turm brandeten und die ihre helle Begeisterung ausstieß, da — — —

Emil Ahlers blickte zu Klärchen Lanken herüber, deren Finger aufgehört hatten auf dem Flügel zu trommeln, und musterte dann kurz die andern beiden Hörer.

Dann fuhr er fort:

„Da ereignete sich etwas. Klärchen Lanken nahm meine Hand und sagte: Ist das nicht göttlich schön hier oben, Dinter?“ Und sie sagte das in einem Ton, der mich zu den schönsten Hoffnungen berechtigte.“

Eine Welle später zog ich sie an mich. Ich küßte sie. Stürmisch. So stürmisch, wie der Wind durch die Läden des Leuchtturmes pffft, so gutvoll, wie die Mittagssonne über den Wasserten um den Leuchtturm von Brästerort brannte. Hernach aber standen wir noch lange und lugten über's Meer und von ihrem Munde erklang es dann blaßlaut:

„Dauert gelehnt an Fesseltante.  
Fremder Mann in fremdem Lande.  
Um den Fuß die Wellen schäumen,  
Durch die Seele zieht ein Träumen . . .“

Und ich ergänzte:

„Dein gedenk' ich, Margarete . . .  
Dein gedenk' ich, Margarete.“

Wohl eine Stunde lang haben wir dem Meere und seinen Wundern gelauscht und haben unsere Herzen zu uns sprechen lassen, vom Glück, das die Liebe den Menschen spendet, von Freunden, die ein Herz dem andern bieten kann, und waren glücklich. Und dann sind wir wieder an Land gegangen. Schwelgiam, unsere Herzen brannten . . . Leuchtfeuer am Abend dann. Und wir sahen uns an und jedes für uns dachte wohl, ob wohl auch solch Leuchtfeuer unsere Seele durchglüht. Aber davon, daß ich sie als meine Braut erklären wollte, davon, daß ich zu ihrer Schwester sagen wollte: nun ist sie mein . . . Davon wollte sie nichts wissen. Und einige Tage später sagte sie zu mir: Wenn wir einmal nicht mehr beieinander sind, dann wird das gewiß auch Ihre schönste Erinnerung bleiben, nicht wahr?

Und das sagte sie mir an jenem Abend, an dem sie die Verlobung mit Amtsrichter Gänther einging.

Ich aber ging heim, nahm meine Abendbeserine und wanderte über die Dünen ans Hoff, spät, tief abends. Die scheidende Sonne lag auf dem weißen Dünenrande, als ich meinen Weg antrat und die Sterne, Milliarden Sterne blinkten über Land und Meer, als ich wieder umkehrte. Droben auf Dünenhöhen, dort, wo der Wind am herbsten um meine Schläfen frisch, dort, wo der Wind hunderttausend herrliche Seemannslieder sang, dort — — habe ich mich ausgeteilt . . .“

Eine Weile hielt Emil Ahlers in seiner Erzählung inne.

Da sah er, wie alle drei um ihn Tränen in den Augen hatten. Agathe hielt die Hand vor den Augen, als wollte sie sie nicht sehen lassen. Klärchen's Tränen aber verfielen aus weitgeöffneten, traurigen Augen hernieder. Wie Taupfropfen auf einsame Blüten auf vermoosstem Gestein.

Doch noch war er nicht zu Ende. Und er hielt nicht inne, trotzdem die Augen Schwester Hannchen's baten, es jetzt genug sein zu lassen. Nein, er mußte jetzt alles sagen, alles . . . Denn er hatte mit Schwester Hannchen einen Weg für einen todkranken Freund angedeutet, den nicht jeder tun würde. Und aus seinen Mitteilungen sollte man seine Handlungsweise verstehen.

„Ja,“ setzte er seine Rede fort, „so erzählte mir mein Freund von seiner ersten Liebe. Linae hat er daraufhin an mein Bett gelesen: aber geweint hat er nicht mehr. Gernicht mehr. Als ich ihn darum befragte, da sagte er zu mir: kommt Zeit, kommt Rat. Manche Menschen kommen sehr spät zusammen, manchmal zu spät, und man könne auch jemand lieb haben, der nicht bei einem sei. Darauf trennten wir uns. Ich blieb krank in meinem Bett liegen und er fuhr nach Königsberg zurück und ließ mich in dem Glauben, daß er seine täglichen Geschäfte eines Rechtsanwalts sorgfältig ausüben werde. Und er hat es gewiß getan.“

Doch dann, dann — als ich längst wieder genesen und im Felde stand, kam ein Brief von ihm. Der besagte, daß er sich als Freiwilliger zum Heeresdienst gemeldet habe, aber keinen anderen Posten infolge seiner körperlichen Fehler bekommen konnte, als beim Trainbataillon als Wagenführer. Und wenn ich ihn fragen würde, was ihn dazu veranlasse, dann sei es dies: Jemand, den er sehr gern gehabt habe, habe ihm den Beweis geliefert, daß Menschen ohne volle Lebenskraft auch nicht voll lebenswert seien. Deshalb sei damals, ich wüßte schon wo, nur ein Fräulein Sonnenschein jenes Herzens in das seine gefallen. Jener aber, dem sie sich verlobt habe, der sei ein ganzer Mann. Das Eisene Kreuz erster und zweiter Klasse ziere bereits seine Brust. Und da käme zu der Liebe noch Bewunderung, da ergäbe die Bewunderung sogar Liebe . . . Er sei ein Held. Und sie hätte sich im Leben nie etwas Schöneres gewünscht, als von einem Helden verehrt und geliebt zu werden, von einem richtigen Helden.

Nun gehe auch er nach der Front. Jetzt wolle auch er beweisen, daß er ein ganzer Mann sein kann, trotz körperlicher Mängel. Es sei ihm jetzt beinahe gleich, ob er wiederkehre oder falle; auf jeden Fall möchte er beweisen, daß nicht nur andere Helden sein können . . .“

So ist er denn mein Waffenbrüder geworden. Ein ganz richtiger. Für das eiserne Kreuz hat man ihn auch bereits vorgeschlagen; denn er hat manche wichtige Entdeckungen gemacht, manche prächtige Meldung. Ich brauche nur an die Gefechtsnacht im Mühlentale erinnern, davon Sie ja durch seine elgenen Mitteilungen jedenfalls gehört haben.

Bei Nowo-Nadomst traf ich ihn dann. Krank und elend. Heldenhaft hat er bis hierher alle Strapazen eines solchen Krieges mitgemacht. Doch weiter ging es nicht. Jetzt hätte er sterben müssen, wenn ich nicht bei ihm gewesen wäre. Ich aber habe ihn wieder der Heimat zugeführt. Sein Blut ist wieder zum Stillstande gekommen. Ein neues Blut liegt Genesung erbarrend und wartet auf die Pflegerin, welche ihm zur Leiblichen Gesundheit Balsam für sein Herz bietet, für ein wundes, krankes Herz . . . Jawohl, Siegfried wartet . . .“

Er schwieg.

Die drei Frauen erhoben sich. Worikos, Ionkos. Agathe Lanken winkte Schwester Hannchen und verließ dann schweigend mit ihr das Zimmer. Auch Klärchen wollte das tun.

Doch auf halbem Wege blieb sie stehen und sah sich nach Emil Ahlers um.

Der Mädele sie fest und ruhig an.  
„Ich wollte Sie nicht bloßstellen durch meine Erzählung. Ihre Schwester hat mich.“  
„Ich weiß... Ja, ja... Es macht ja nichts. Der, der mir zürnen könnte, der ist ja tot...“  
„Fräulein Lanten!“  
„Sie hätten den Toten mehr respektieren können.“  
„Reinen Sie? Ihre Schwester wollte eine Erklärung, weshalb wir zu Ihnen mit jener Bitte kamen. Mehr sollte mein Verzicht nicht sein.“  
„Gewiß, gewiß.“

„Fräulein Lanten, darf ich ihm wenigstens einen Gruß bestellen? Darf ich ihm wenigstens sagen: Sie würden es tun, wenn der Tote nicht wäre? Soll ich, darf ich?“

Märchen Lanten setzte sich schluchzend auf den nächsten Sessel nieder. Eine ganze Weile wehrte sie mit den Händen ab, dann aber sagte sie, leise, mit bebenden Lippen:

„Sie brauchen ihm gar nichts sagen. Holen Sie mich hernach ab. Ich reise mit.“

Da ging Emil Ahlers auf Märchen Lanten zu und reichte ihr stumm und ergriffen seine Hand.

Aus dem Nebenzimmer aber wurden die Stimmen Schwester Hannadens und Fräulein Aagthe Lantens laut und es war Emil Ahlers, als hörte er die Letztere sagen: „Ich will versuchen, was ich noch tun kann. Versprechen kann ich Ihnen nichts. Es fällt mir schwer, sehr, sehr schwer...“

Da begann Emil Ahlers Märchens Schwester zu verstehen, und leise sagte er für sich, als er von Märchen Lanten Abschied nahm und das Zimmer verließ: „Armes Wesen. Es ist wahr: es ist nicht jedem beschieden, ohne Tränen durch die Welt zu gehen...“

### 15. Kapitel.

Gerade mit dem Läuten der Neujahrglocken in Königberg i. Pr. hatte Emil Ahlers Abschied von seinem Freunde genommen, an dessen Lager abwechselnd der Arzt, er, die Eltern und wieder Märchen Lanten standen. Es war nicht besser geworden und Schwester Hannaden, die jeden anderen Tag noch einmal nach dem Kranken sehen kam, meinte zu wiederholten Malen: Alles vergeblich — alles umsonst!

Nun befand sich Emil Ahlers wieder im Schützengraben an der Wilca. Gestern, am 5. Januar, hatten die Russen um Einiges zurückgemusst, heute kamen wieder Schrapnell, die man lange nicht mehr gewohnt gewesen war. Doch Ahlers brachte das alles nicht aus seiner Ruhe. Er hatte sich in den Kopf gesetzt, heute nachmittag vorzugehen und die Russen „auszuheben“ und wollte Wort halten. Seine Leute wußten, daß er nicht zu spaßen pflegte.

Gegen Mittag stand die Sonne. Die Räfte von gestern hatte nachgelassen und in einem Teil des Schützengrabens war der Schnee recht matschig geworden, da war er entschlossen, dieser, nach seiner Auffassung sinnlosen Ruhe den Garauß zu machen und gab den Befehl, den Jarenkindern da drüben etwas Ohrenmuschel zu machen, möglichst genau aufs Korn zu nehmen und zu beweisen, daß deutsches Pulver besser als asiatische Pfeffermühle ist.

Aber kaum, daß seine Salven eröffnet waren, traten drüben stielliche Handlanger des Moskowiters aus den Gräben, reckten die Hände zum Zeichen der Ergebung und sperren gleichzeitig zu hunderten hungrige Mäuler auf. Man ließ sie näher kommen.

„Bani Hunger, Bani Hunger!“  
Man nahm ihnen die Waffen ab und musterte sie. Einer war da brunter, dem kamen die Beinhaken aus den Stiefeln. Jämmerliches Gesicht. Keinen Bart, aber Stoppeln um das Kinn, daß Gott erbarm.

Grund der Ergebung: Der Führer war gefallen, der Ersatz in weiter Ferne, die Munition am Erlöschen, der Hunger bestialisch groß.

Als Ahlers einen, der etwas Deutsch verstand, fragte, wie groß derselbe sei, erwiderte jener: so groß, daß gegen zehn Leute erschläfft noch im Graben lägen.

Er ordnete an, daß mit größter Vorsicht nach denselben gesehen werde. Drei Mann machten sich auf den Weg, fanden jedoch nichts als Tote.

Die mußte man liegen lassen und sich aus dem Staube machen, wollte man nicht, daß anderes Russenvolk hinter die Geschichte kam und die schöne Schar an Gefangenen nur eine Verteilung erschwerte.

Langsam setzte sich der Zug gen Czestochau in Bewegung.

Untertweg hatte Emil Ahlers die Zeitungen zu studieren, die ihm aus Wien nachgeschickt worden waren. Und da fiel sein Auge gleich auf einen Lokalbericht, in dem es hieß, daß frühere Mitglieber des „Nationaltheaters“, so Elisabeth Richter und Franzel Wolff, einen Künstler-Abend zum Besten der Verwundeten der Residenzstadt veranstaltet hätten, der gegenüber allen anderen Veranstaltungen einen Riesenerfolg bedeute. Höchste Herrschaften wären unter den Besuchern gewesen und hätten besonders den Leistungen der Franzel Wolff ihre Anerkennung gezollt.

Ja, ja, dachte Emil Ahlers, die Franzel, seine Kränzl, war das lachende Leben. Das war eine ganze Welt für sich. Gewiß. Wenn man um die herum war, dann vergaß man alle Schmerzen, die man am Leibe führte, dann konnte man schließlich noch vergessen, daß es Kriegszeit ist und daß da draußen im kalten Schnee russischer Gefilde die Krähe über die Flächen schwirrt und aiert: troh — träh — einen Leichnam ich seh... und sich niedersinken will, um ihre Genüsse zu betrieblen, aber schließlich wieder davonfliehet, weil's: nicht wahr — — — der Jar.

Und da las er eben von der Kränzl Wolff, daß sie unter anderem den Jaren gemint hätte in einem „Einakter „Nach Berlin“ und daß niemand denselben charakteristischer herausgebracht hätte, als gerade sie. Kamos. Wenn er noch einmal in Theaterverhältnisse käme, dann holte er sich bestimmt diese Kraft, so sie noch schön und jung und geschmeidig wäre.

So gelangte man nach Bredlow.

Ein dresdner, Kleine Häuser. Wenige noch in gutem Zustande. Schlechte, unpassierbare Wege. Unwirliche Bewohner. Aber doch wenigstens noch ein Krug im Dorf, wo etwas Genießbares kauftlich war.

Die Dämmerung brach an. Einboten, die Ahlers abgefertigt hatte, konnten in etwa zwei Stunden in Boda sein. Bis wieder Antwort da wäre, würde er mit dem Trupp einfach auf Boda zu weitermarschieren.

Zunächst gönnte er sich aber einen Tee. Alkohol gab es keinen.

Das Mädchen, welches ihm den Trank brachte, sah schmutzig und ärmlich aus, hatte aber schöne Züge. Sie erinnerten Ahlers an jemand. Zunächst wußte er nicht recht an wen. Er schob einen Bissen Zwieback in den Mund, nahm den Tee aus der Hand des Mädchens entgegen und sann nach.

Da fiel es ihm ein. Die Augen glühten denen der Märchen Lanten. Fast genau. Es war doch seltsam, daß man oft im Leben durch diesen oder jenen an manchen Menschen erinnert wurde.

Er hielt das polnische Mädchen am Kermel fest, als sie wieder ins Haus zurück wollte. Er hätte die Augen gerne noch einmal gesehen. Doch sie senkte verächtlich den Kopf, als fürchtete sie, er könne etwas Unehrbares von ihr wollen. Sie war überhaupt so ängstlich.

„Bring' mir noch einen Tee,“ sagte Ahlers, und trank lustig aus, „aber nur, wenn du dich vor einem österreichischen Leutnant nicht fürchtest. Wir sind doch keine Menschenfresser.“

Ohne Antwort sprang die Kleine davon. Eine Weile darauf kam ein vierschrötiger Kumpen, wohl ein Auszugsväterchen oder so etwas, barhaupt, die Glaxe zeigend, seinen zahnlösen Kiefer hin und her schiebend und brachte den andern Tee. Die Dirne hätte in den Stall gemußt. Da sei der Tee. Und wenn er zu schwach wäre, dann bitte man um Entschuldigung, es sei kein Teekraut mehr da. Es sei überhaupt längst mit allen Vorräten zu Ende. Nur noch Fleisch, Pani, Fleisch.

Als das die Gefangenen hörten, ging ein Gemurmel durch die Menge, wie in einem Raubtierstünger vor der Fütterung.

Es wurde Ahlers ganz unheimlich zumute. Wenn er mit dieser ganzen Sippe da ganz allein wäre, dann hätte er sich vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben gefürchtet.

Einige Gefangene waren an einem Muttergottesbilde am Begrabe, hart an der Schenke niederkniet und beteten. Er wartete darum rüchichtsbohl. Dann ließe er weitermarschieren.

Die Lichter von Bredlow verschwanden, da huben seine Krüger zu singen an.

„Und ruft das Reich den Landwehrmann,  
Den jungen wie den alten,  
So tritt mit Freuden jeder an,  
Die Heimat zu erhalten.  
Die Heimat, die so traut, so schön,  
Voll Liebe und voll Leben;  
Ein Jeder will als Ganzer stehn'n  
Den Frieden ihr zu geben:  
Millionen Hände schirmen euch,  
Weib, Kind und Herd in Oesterreich!“

Leb' wohl, mein Mann, leb' wohl, mein Kind;  
Ich laß' voll Stolz dich ziehen.  
Dein Arm ist stark. Dein Horn ein Wind,  
Vor dem die Feinde fliehen.  
Ich bleib' dabei und Sorge still  
Am alten lieben Orte.  
Gar oft in Lieb' ich denken will  
An jene Abschiedsworte:  
Millionen Hände schirmen euch,  
Weib, Kind und Herd in Oesterreich!

Dem Krieger Heil! — der Oesterreichs Wehr  
Millionensach vermehrt;  
In Ost und West, von Belgrad her  
Dem Feind das Land verwehret.  
Nun ziehen singend wir hinaus  
Mit festen truh'gen Schritten:  
Schafft fort in Werkstatt, Hof und Haus,  
Wir sind in eurer Mitten:  
Millionen Hände schirmen euch,  
Weib, Kind und Herd in Oesterreich!...

Die Donnerhall Klang es dahin. Wie ein Gebet brannte es über die winterlichen Gefilde gen Boda. Und die Gefangenen senkten die Köpfe, schlürften schwermütiger, als wenn sie das Lied begriffen, als wenn sie verstanden, was es heißt, eine Heimat zu haben, für die man streitet, für die man kämpft. Als wenn sie wüßten, wie bitter es ist, wenn eine Familie ihr Haupt verliert, eine Braut ihren Geliebten, eine Mutter ihren einzigen Sohn...  
Wußte es einer von ihnen?

Vielleicht der da, der jetzt in seine Tasche griff und eine unheimlich große Tabatsdose hervorholte und allen Kameraden wortlos gab. Ober jener, der immer so arglistig und hämisch zu Leutnant Ahlers hinüberschielte, so bald er einmal an ihm vorbeikam. Vielleicht der, der ewig sein Maul aufsperrte und ein über das andere Mal gähnte oder der, welcher in leidlich gutem Deutsch meinte: deutsch alles gut, nur Rußland niz, russisch Weib besser als Mann, Mann ein Schafstoppf? Arme Leute, Herdenmenschen.

(Fortsetzung folgt.)

## Dein Gold und Silber braucht das Vaterland!

### Scherz und Ernst.

Unangenehme Schlussrechnung. Einer Wolgaster Bank ging von einer medienburgischen Bank folgende Abrechnung zu: „Wir übersenden Ihnen hierneben als Erlös und früher zur Verwertung eingereichten 2000 Mark Jesseniger Aktien 0,20 Mark in Briefmarken.“ Diese Abrechnung dürfte bei den Bankkäufern besondere Freude nicht ausgelöst haben. — Jessenitz ist das i. B. so hoffnungsvoll entwickelte Kalkwerk in Südwest-Mecklenburg, das eines Tages rettungslos unter hereinbrechenden Wassern zugrunde ging.

Wäherer und Betrüger. In Köllbach am Main kam ein fremder Mann zu einer Landwirtsfrau und bot ihr für das Pfund Butter 30 Mark. Durch den tollen Preis verleitet, machte ihm die Frau sofort drei Pfund zurecht. Als der Mann einen Hundertmarkschein auf den Tisch legte, meinte die Frau, sie könne ihm selber nicht herausgeben. Der freigebige Fremde erklärte jedoch, er sei froh um die Butter und schenke ihr gerne die 10 Mark. Als der noble Käufer weg war, entdeckte die Frau, daß der Schein gefälscht war.

Ein Jopfabhneider treibt in der Umgebung von Neuburg an der Donau (Bairisch-Schwaben) sein Unwesen. Er hat im Walde eine Frau überfallen, sie mit dem Tode bedroht und ihr das Haar abgeschnitten.

Das Verlegen der Kanalschiffahrt im Winter ist in diesem Jahre besonders empfindlich. Auf dem Rhein-Weiser-Kanal entstanden durch den Frost Betriebsstörungen, die noch nicht beseitigt sind. Mehr als 40 mit Kohlen beladene Schiffe liegen noch im Eise fest. Zwei Eisbrecher sind vor einigen Tagen durch die Schachtschleuse bei Minden in den Kanal gebracht worden. Sie haben in wenigen Tagen die 8-10 Zentimeter starke Eisbede des Kanals zwischen Bebergen unweit Rheine und Misburg bei Hannover aufgebrochen, aber dennoch ist die Schifffahrt noch nicht frei. Im Flußbett liegt Scholle an Scholle gepackt, und da der Kanal stehendes Wasser hat, so wird, auch wenn das warme Wetter anhält, immer noch einige Zeit vergehen; bis für die tief liegenden Kohlenfahrer die Fahrtrinne frei wird.

Verhängnisvoller Feuerlärm. Während des Unterrichts in einer zu Abnighütte gelegenen Schule ertönte plötzlich Feuerlärm. Der etwa 1600 Kinder, die in den verschiedenen Schulzimmern des Gebäudes versammelt waren, bemächtigte sich eine furchtbare Angst, und sie drängten in wilder Flucht den Ausgängen zu. Wie der „Oberschlesische Kurier“ erzählt, wurden zwei Kinder totgedrückt, fünfzehn wurden bewußtlos fortgetragen. Das Feuer im Schulhause war ganz ungefährlich und wurde schnell gelöscht; in einem Nebenraum war altes Papier in Brand geraten.

Die erste eigentliche Pendeluhr sollte ein Werk des großen holländischen Physikers Huyghens gewesen sein. Jetzt hat der Geheimen Archivar Dr. Weltmann in Wehlar entdeckt, daß schon ein halbes Jahrhundert vor den Galileischen Arbeiten ein biederer deutscher Uhrmacher in Warburg an der Diemel eine Pendeluhr verfertigt hat. Es ist noch eine Beschreibung vorhanden, die von dem Künstler selbst verfaßt ist. Vollendet wurde die Uhr im Jahre 1587 und hat längere Zeit in Osnabrück gestanden und mindestens bis 1620 ihre Pflicht getreulich erfüllt. Ihr Schöpfer, dessen Name endlich der Nachwelt überliefert zu werden verdient, war der Uhrmacher Jost Bodeker. Die Uhr machte auch allerlei Angaben über den Lauf der Gestirne.

### Humoristisches.

Ausweg. Frau Hauptmann beim Reinigen des Gaslichtes, zum Burschen Johann: „Was macht man denn eigentlich, daß die Strümpfe nicht so schnell entzwei gehen?“

Johann: „Da muß man Fußlappen tragen, gnädige Frau.“

Stolz. „Frage, warst du schon mal in Paris?“  
„Ne. Die Pariser sollen nach Reutomischel kommen, wenn sie mich sehen wollen.“

### Volkswirtschaftliches.

Wo Weib das Garn? Eine Hausfrau schreibt den „Misch. Neuef. Nachr.“: „Das außerordentlich rentable Objekt gemeingefährlichen Wuchers bildet zum Teil der Nähfaden. Ein Lurusgegenstand ist eine Rolle Garn keineswegs — im Gegenteil: dem Bedürftigen ist es am unentbehrlichsten. Also sucht sich jeder zu versorgen, wie und wo es geht. Im Kleinverkauf ist aber nichts aufzutreiben. Nähfaden ausverkauft heißt es schon seit Wochen, seit Monaten. Im Laden selbst erhält man meist noch die bekannte Aufklärung, daß Nähfaden zum größten Teil für das Militär mit Beschlag belegt und nur ein kleiner Prozentsatz für den allgemeinen Verbrauch freigegeben ist. Wo aber bleibt dieser Prozentsatz? Das eine konnte man feststellen: Für den Betrag von 5 Mark aufwärts kann man da und dort — durch Protektion natürlich beiseite nicht öffentlich! — eine Rolle Faden bekommen. Die größere Spule von 500 Yards hat sich allmählich bis zu dem unerhörten Preis von 9 Mark versteigert, die noch größere von 2000 Yards hat heute einen „Wert“ von 20 Mark! So nämlich versicherte unlängst ein Herr von Leipzig im Eisenbahnwagen einer Dame, der er als Lauschaobjekt gegen eine Ganz sechs Rollen Faden anbot!“

Berlin, 31. Jan. Die Wiederaufnahme der Verhandlungen in Prest-Litowf sowie die beschränkte Ausdehnung der Streikbewegung veranlaßten eine feste Haltung der heutigen Börse. Es herrschte in leitenden Spekulationswerten anfangs etwas mehr Regsamkeit.

Berlin, 31. Jan. Warenhandel. (Nichtamtlich.) Saatweizen, -roggen, -hafer bis 22,50, Saatergerste bis 30, Saaterbohnen 37,50-42,50, Saatbohnen 42,50-47,50, Ackerbohnen 32,50-37,50, Saatwidern 27,50-32,50, Serradella 85-95, Spörgel 140, Schilfrohr 4,80, Heidekraut lose, auf Abladung bis 4; Richtpreise für Samen: Weizen 260-276, Schwebendklee 210-228, Weißklee 160-176, Infarnattee 118 bis 132, Gelbklee 96-106, Timothy 96-106, Mehrgros 108-120, Knaulgras 108-120 für 50 Kilo ab Station, Flegelstroh 4,75-5,25, Preßstroh 4,75, Maschinenstroh 4-4,25.